Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 41 (2001)

Artikel: Naturnahe Waldbewirtschaftung
Autor: Gujer, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953936

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurt Gujer *

Naturnahe Waldbewirtschaftung

Waldverjüngung

Der Förster als Bewirtschafter des Waldes hat die nicht immer einfache Aufgabe, die verschiedenen Anforderungen, welche heute an den Wald gestellt werden, zu koordinieren.
Holznutzung, Erholungsmöglichkeiten, Luftreinigung,Trinkwasserspeicherung, Natur- und Tierschutzinteressen sind nur einige Beispiele.

Vernetzter Lebensraum

Der Wald ist ein multifunktionaler Lebensraum. Der Förster als sein Anwalt ist dafür ausgebildet, die Interessenvertretung des Waldes sozusagen aus der Vogelperspektive wahrzunehmen und gegen die polarisierten Meinungen umfassend zu vertreten. Konflikte sind dabei programmiert. Multifunktionalität ist jedoch nur möglich bei Rücksichtnahme und Verständnis für die anderen. Der Wald ist immer mehr ein wichtiger Rückzugsraum für viele – teils seltene – Tier- und Pflanzenarten geworden. In den Schweizer Wäldern leben etwa 20 000 Tier- und 2000 Pflanzenarten. Dazu kommen unzählige Pilze, Algen, Bakterien, Farne und Moose.
Ohne menschlichen Einfluss wäre der Kanton Zürich bis auf wenige Ausnahmen bewaldet. Auf Grund der Übernutzung und der daraus resultierenden Folgeschäden wurde der Wald in der zweiten Hälfte

* **Kurt Gujer**
ist Revierförster im Revier Männedorf, Meilen und Uetikon und Revierförster für Oetwil am See.

des 19. Jahrhunderts durch das Forstgesetz geschützt. Seither wird er nachhaltig bewirtschaftet. Dies bezieht sich sowohl auf die genutzte Holzmenge und -fläche als auch auf die Erhaltung der Schutz- und Wohlfahrtswirkung und die Produktionskraft der Waldböden.

Standortgerechte Baumartenwahl

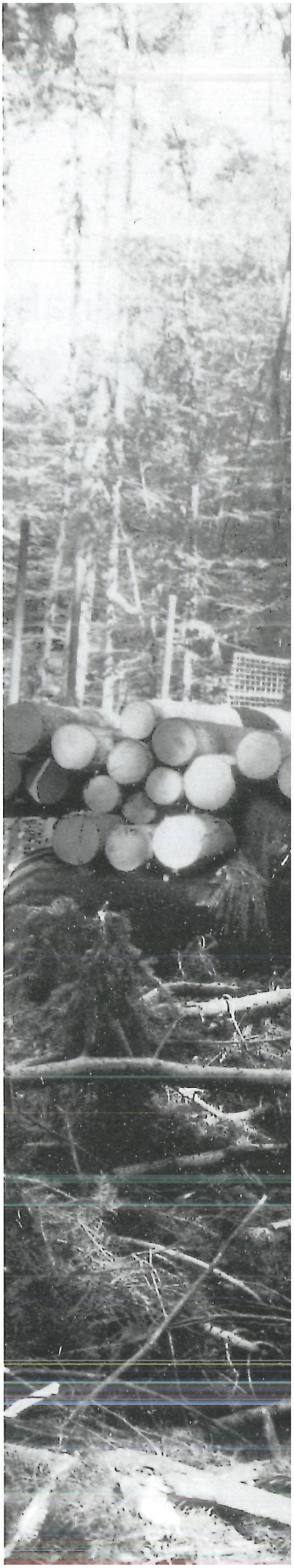
Einer der wichtigsten Entscheide fällt bei der Verjüngung des Waldes. Die Bäume, die gepflanzt oder natürlich verjüngt werden, bestimmen in der nächsten Baumgeneration das Waldbild und damit auch die Tier- und Pflanzenwelt. Allerdings kann sich das Bild mit der Pflege oder Nichtpflege des Jungwaldes auf Grund der Konkurrenzkraft der Baumarten markant ändern. Vor hundert und mehr Jahren, als die heute vielkritisierten Fichtenbestände begründet wurden, standen die raschestmögliche Wiederbewaldung der kahlgeschlagenen Flächen und eine schnelle Holzbeschaffung im Vordergrund.
Die heutigen Förster wählen standortgerechte Baumarten, je nach Lage, Klima und Boden. Die selteneren Arten wie Eiche, Kirsche, Ahorn oder Lärche werden gegenüber der Buche, die bei uns im Naturwald stark dominieren würde, begünstigt. Ein Mischwald ist widerstandskräftiger, nutzt den Boden nicht einseitig und bietet später als Baum- und Altholz eine reichhaltige Nahrungsgrundlage für Tiere an.

Waldpflege (Dauerwald)

Die Dauerwaldpflege gilt als naturnahe, nachhaltige, optimal günstige Synthese von Ökonomie und Ökologie der Waldbewirtschaftung. Sie zeichnet sich aus durch natürliche Verjüngung, Selbsterziehung des im Halbschatten grösserer Bäume aufwachsenden natürlichen Nachwuchses. Die Holzernte beschränkt sich auf einzelstammweise Starkholznutzung über die ganze Waldfläche. Starke Eingriffe wie beim Kahlschlag gehören der Vergangenheit an.

Waldbewirtschaftung und Naturschutz schliessen sich nicht aus

Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass das Wissen um die Zusammenhänge viel besser geworden ist und dieses Wissen von



Der Forwarder, der spezialisierte Lastwagen für Holztransporte im Wald, an der Arbeit.

den Förstern und Waldbesitzern auch angewendet wird.
In einem gut durchforsteten Wald ist eine ausreichende Besonnung des Waldbodens gewährleistet. Dies ist nötig, um die Bodenlebewelt zu aktivieren, den Kräutern und Sträuchern das Wachstum zu ermöglichen und einen Neben- oder zukünftigen Hauptbestand aus kleineren Bäumen aufzubauen. Hier findet auch die Tierwelt ideale Lebensbedingungen vor. Zum Beispiel eignen sich Vögel hervorragend als Umweltzeiger (Bioindikatoren). Sie stehen am Ende von Nahrungsketten, stellen hohe Ansprüche an ihren Lebensraum, und man weiss viel über ihre Verhaltensweisen.

Vielbevölkerter Waldboden

Der Waldboden ist kein Stück Dreck unter unseren Füssen, sondern eine komplizierte Gemeinschaft von Tausenden verschiedener Lebewesen. Hervorzuheben ist hier vor allem die enge Verbindung von Pilzen mit den Wurzeln der Bäume, die Mykorrhiza. Die Pilzfäden ermöglichen dem Baum die Aufnahme gewisser Nährstoffe und Spurenelemente. Der Pilz bezieht dafür im Gegenzug vom Baum Kohlenstoffverbindungen. Fehlen die Mykorrhizapilze zum Beispiel dort, wo Waldboden zerstört wurde, so können Wachstumshemmungen und geschwächte Abwehrkräfte auftreten. Damit diese Symbiose nicht unterbrochen wird, legt man mit Vorteil Rückegassen an, auf denen die Forstmaschinen fahren und das gefällte Holz mit einer Seilwinde zu sich ziehen. So werden auf dem grössten Teil der Waldfläche Bodenverdichtungen vermieden.

Lebenspendendes Alt- und Totholz

Viele Pilzarten, Hunderte von Käferarten, Fliegen, Tausendfüssler, Asseln usw., aber auch Säugetiere und Vögel sind auf Tot- und Moderholz angewiesen. Darum werden heute abgebrochene Baumstrünke und einzelne Dürrständer, wo die Sicherheit dies erlaubt, stehen gelassen; zersplitterte Baumteile und Äste bleiben liegen oder werden zu Haufen geschichtet, die als Nahrungsquelle und Unterschlupf dienen.

Besonders Höhlenbäume werden, wo immer man sie als solche erkennt, von der Motorsäge verschont. Baumhöhlen sind wichtig, weil nach dem Specht Fledermäuse, Waldkäuze, Kleiber, Hohltauben, Marder, Schläfer, Eichhörnchen, Wildbienen und Hornissen einen Lebensraum finden.

Abwechslungsreiche Waldränder

Einbuchtungen, ein stufiger Waldmantel aus zahlreichen Strauch- und halbhohen Baumarten sowie ein Streifen extensiv bewirtschafteter Flur dem Waldrand entlang: Solche Kontaktzonen zwischen Feld und Wald sind reichhaltige Lebensräume für Vögel, Schmetterlinge und Wildtiere. Diesem Idealbild entsprechen aber in unserer intensiv genutzten Landschaft nur einige Waldränder.
Vom Förster werden an geeigneten Standorten intensive Bemühungen unternommen, um den Anforderungen des Waldes gerecht zu werden. Dass dies nicht einfach ist, erkennt man nur schon daran, dass die idealen Südost- bis Südwestexpositionen den starken Winden ausgesetzt sind und daher äusserst umsichtig vorgegangen werden muss.
Es muss noch viel getan werden, bis der Naturhaushalt wieder etwas im Gleichgewicht ist. Dazu braucht es die Einsicht und die Zusammenarbeit aller. Der Wald kann nicht isoliert betrachtet werden. Er ist jedoch noch einer der besterhaltenen Lebensräume und kann darum als Ausgangs- und Verbindungspunkt für die Vernetzung von Lebensräumen dienen.

Dann pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden
gegen Osten, und setzte den Menschen darein,
den er gebildet hatte.
Und Gott der Herr liess aus dem Erdboden allerlei
Bäume wachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen,
und den Baum des Lebens mitten im Garten und
den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Genesis 2,8-9